Dezember 2003 03

Museumsblätter

Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg

> Wilde Zeiten
Enquete zur Lage der Museen in Brandenburg 1991 – 2001

Grundlagen, Probleme und Perspektiven

Trägerschaften, Finanzen und Personal

Sammlungen und Bestandspflege

Ausstellungsarbeit im Wandel

Öffentlichkeitsbezug

Autorinnen und Autoren

Dr. Rainer Aurig	Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Geschichte an der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, Chemnitz
Dr. Wolfgang Dost	Leiter der Museen Alte Bischofsburg Wittstock – Museum des Dreißigjährigen Krieges/Ostprignitzmuseum
Gabi Förder-Hoff	Leiterin des Referats 32 (Kulturstiftungen, Museen, Gedenkstätten) im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Potsdam
Dirk-Marko Hampel	Historiker, Potsdam. Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Brandenburg e. V.
Dr. Oliver Hermann	Leiter des Kultur-, Sport- und Tourismusbetriebs Wittenberge. Vorstandssprecher des Museumsverbandes Brandenburg e. V.
Dr. Christian Hirte	Erster Vorstandssprecher des Museumsverbandes Brandenburg e. V.
Frank Kallensee	Redakteur der Märkischen Allgemeinen Zeitung, Potsdam
Rita Klages	Museumspädagogin, Geschäftsführerin des Nachbarschaftsmuseums e. V., Berlin
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes Brandenburg e. V., Potsdam
Dr. Helaman Krause	Kämmerer der Stadt Prenzlau
Dr. York Langenstein	Leiter und Landeskonservator der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München
Dr. Andreas Ludwig	Leiter des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR, Eisenhüttenstadt. Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Brandenburg e. V.
Annett Meineke	Kulturwissenschaftlerin, Leipzig
Dr. Christine Papendieck	Leiterin des Agrarmuseums Wandlitz
Dr. Michael Reiter	Werkleiter der Kulturbetriebe Frankfurt (Oder)
Dr. Horst Seferens	Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg
Manuela Vehma-Çiftçi	Leiterin des Kreismuseums Oranienburg
Prof. Hans Wilderotter	Professor am Studiengang Museumskunde der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (FHTW) Berlin

Bildnachweis
Porträtfotos von Lorenz Kienzle, Berlin

Seite 1, 4	Lorenz Kienzle, Berlin
Seite 52	Hagen Immel, Potsdam
Seite 54 l.	Peter Maihold, Frankfurt (Oder)
Seite 54 r.	Inge Zimmermann, Berlin
Seite 55	Holger Vonderlind, Klein Machnow
Seite 56	Archiv Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde
Seite 58	Lorenz Kienzle, Berlin
Seite 59	Archiv Kreismuseum Oranienburg
Seite 63	Lorenz Kienzle, Berlin

Inhalt

Forum

Wilde Zeiten
Enquete zur Lage der Museen in Brandenburg 1991 – 2001

Grundlagen, Probleme und Perspektiven

08 Ich weiß nicht woher, ich weiß nicht wohin, wie wundert's mich, dass ich so fröhlich bin Christian Hirte

14 Museen im Umbruch Gabi Förder-Hoff

17 Zur Methodik der Enquete Andreas Ludwig

Trägerschaften, Finanzen und Personal

20 Museumslandschaft im Winter Susanne Köstering

24 Museen, Kultur und Geld aus der Sicht einer Kommune Helaman Krause

Sammlungen und Bestandspflege

28 Fundus einer materiellen Kultur Andreas Ludwig

32 Sammlungskonzeption und Sammlungspolitik York Langenstein

Ausstellungsarbeit im Wandel

36 Ausstellungen im Aufwind Susanne Köstering

40 Vom „Gemischtwarenladen" zum Museum Hans Wilderotter

Öffentlichkeitsbezug

44 Netzwerk kommunikativer Kompetenzen Oliver Hermann

48 Öffentlichkeitsarbeit – Schlüssel zum Erfolg Horst Seferens

Fundus

52 Vernissage
55 Schon gesehen?
57 Porträt
58 Schatztruhe
60 Lesestoff

Ausstellungen im Aufwind

Susanne Köstering

Museumsleute sind Spürnasen. Sie wittern, woher der Wind weht und ob er sich drehen wird. Diese Gabe ist wichtig, denn Ausstellungsthemen werden nicht im Museum geboren, sondern liegen in der Luft. Sie entstehen in der Arbeits- und Lebenswelt, in den Medien, in der Waren-, der Konsum- und der Erinnerungswelt. Der Museumsverband versucht dabei die Großwetterlage zu deuten. In der Meteorologie gilt der Grundsatz der Wahrscheinlichkeit. Am wahrscheinlichsten ist, dass das Wetter morgen so ist wie heute. Nicht nur wahrscheinlich, sondern sicher ist aber, dass es sich auf lange Sicht ändert. Es gibt nur scheinbar Stillstand. Daher ist es produktiv, auch geringfügig erscheinenden Veränderungen Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn sie können tiefgreifende Wandlungsprozesse anzeigen. Wie hat sich die Ausstellungsarbeit der Brandenburger Museen in den letzten zehn Jahren verändert? Welche Themen wurden aufgegriffen, welche fallen gelassen? Mit seiner Enquete ist der Verband erstmals in der Lage, Antworten auf solche Fragen zu finden. Sie ermöglichen wichtige Einsichten über die Schnelligkeit, die Intensität und die Richtung des Wandels im Ausstellungsbereich.

Frischer Wind für Dauerausstellungen

Die Voraussetzungen für Ausstellungsarbeit haben sich im Untersuchungszeitraum verbessert. Die Ausstellungsflächen wurden im Schnitt von 512 auf 677 qm vergrößert (Tab. 45, 69,70).[1] Ein Teil der Museen konnte zudem nach 1990 die Ausstellungsräume mit besserer Technik ausstatten, wenngleich auf relativ niedrigem Level: Es wurden Beleuchtungssysteme angeschafft, Vitrinen und Stellwandsysteme sowie Sicherheitstechnik, Video/Dia/Multimedia. Eine große Zahl neuer Dauerausstellungen wurde installiert, nicht zuletzt als Folge der Museumsgründungswelle der neunziger Jahre. Auch wurden bestehende Dauerausstellungen überarbeitet. Die Erneuerungswelle hat ganz Brandenburg erfasst, aber sie war nicht immer hinreichend konzeptionell unterfüttert. Nicht einmal für die Hälfte der nach 1990 entstandenen oder überarbeiteten Dauerausstellungen liegt eine schriftliche Konzeption vor (Tab. 81), glaubt man der Enquete.[2]

Am Beginn des neuen Jahrtausends findet man in Brandenburg kaum noch eine Dauerausstellung, die älter ist als zehn Jahre. Überarbeitungen werden aber inzwischen, zu Beginn des neuen Jahrtausends, nur noch schrittweise ausgeführt. Der Wandel der Dauerausstellungen verlangsamt sich also, aber er hält nicht inne. Es werden sogar immer wieder hier und da neue Dauerausstellungen präsentiert. Wo das Land ein Prestigeprojekt sponsern möchte, wo es eine Kommune in ein EU-Förderprogramm schafft oder wo Idealisten ihre ehrenamtliche Arbeit verschenken, können heute dehalb neue Dauerausstellungen entstehen.

Wechselhaft: Politische Geschichte

Nach dem Zerfall der DDR wurden auch DDR-Ausstellungen schnell obsolet und kaum ein Museum zögerte lang, sie abzubauen. Einige Beispiele seien genannt: In Schwedt wurde die gesamte Ausstellung zur DDR-Geschichte geschlossen, Ausstellungen zur Bodenreform wurden in Perleberg und Wusterhausen abgebaut, in Eberswalde wurde der Ausstellungsteil „Sozialistische Industrieentwicklung“ und in Finsterwalde die gesamte Regionalgeschichte 1900–1980 geschlossen. Das Museum in Wittstock wagte dagegen den mutigen Schritt, eine originale DDR-Ausstellung im Museum zu belassen. In einem Ausstellungsraum (von vielen) wurde die aus den 1980er Jahren stammende Darstellung der Regional- und Wirtschaftsgeschichte konserviert, aber durch einen einleitenden Kommentar eines australischen Besuchers explizit ironisiert.

Für die flächendeckende „Entsorgung“ von DDR-Ausstellungen gab es gute Gründe. Aber es kam dadurch aufs Ganze gesehen auch eine gewisse, zumindest temporäre Entpolitisierung der Ausstellungen zustande. Inzwischen scheint die Zeit gekommen zu sein, wieder an neue Ausstellungen zur politischen Geschichte der DDR zu denken. Aber auch bis jetzt ist schon einiges erreicht worden. Es entstanden Ausstellungen, die sich mit politischer Verfolgung in der DDR befassten, beispielsweise in Potsdam und im Stadtmuseum in Brandenburg an der Havel. Leider wurde gerade in Brandenburg für diesen Aspekt der DDR-Geschichte der industriegeschichtliche Ausstellungsteil auf ein Minimum reduziert, da die alte DDR-Ausstellung als ideologiebehaftet galt. In diesem wie vielleicht auch in manchen anderen Fällen hätte man darüber sehr wohl streiten können. Dass als Folge dieser Einschätzung die Industriegeschichte in einer von Industrie geprägten Stadt

wie Brandenburg nun den geringsten Raum im Museum einnimmt, kann jedenfalls nicht befriedigen. Es bleibt abzuwarten, wie das Museum bei seiner geplanten erneuten Überarbeitung der Dauerausstellung mit diesem Thema umgehen wird.
Einen anderen Weg, DDR-Geschichte zu erzählen, haben in den letzten Jahren mehrere Stadtmuseen eingeschlagen, indem sie die Alltags- und Konsumgeschichte der DDR in den Mittelpunkt stellen. Wohnzimmer-Inszenierungen wie in Strausberg oder Wittenberge stehen dafür, aber auch das N-Ostalgie-Museum in Brandenburg an der Havel, welches den Antipoden der DDR-Darstellung im Stadtmuseum gibt, und Läden wie in Finsterwalde oder Lenzen an der Elbe. Herausragendes Beispiel für diese Herangehensweise ist die Einrichtung des Dokumentationszentrums für Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt. Hier wurde nach 1990 bewusst versucht, DDR-Geschichte eben nicht als reine Geschichte einer Diktatur aufzuarbeiten, sondern in ihrem „Eigen-Sinn" – mit allen Widersprüchen – zu vergegenständlichen.
Lücken bestehen nach wie vor in neuen Darstellungen der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte der DDR, insbesondere der Landwirtschafts- und der Organisationsgeschichte. Die Stadtmuseen in Pritzwalk und Wittenberge gehören zu den Ausnahmen, denn sie stellen gerade die Industrieentwicklung nach 1945 in den Mittelpunkt der Ausstellung. Eine besonders bemerkenswerte Umarbeitung einer DDR-Ausstellung ist im Heimatmuseum in Luckenwalde zu sehen. Der sozial- und industriegeschichtliche Schwerpunkt der Ausstellung blieb erhalten, wurde aber neu interpretiert.
Man darf gespannt sein auf zukünftige Bearbeitungen der wenigen noch verbliebenen DDR-Ausstellungen. Besonders spannend wird in diesem Zusammenhang die in den nächsten Jahren zu erwartende Überarbeitung im Agrarmuseum Wandlitz, welches unmittelbar vor einer Transformation seiner DDR-Dauerausstellung steht.

Heimat – Stadt – Region: teils wolkig teils heiter

Konträr zu Debatten, die den Heimatbegriff immer wieder in Zweifel ziehen und abschaffen wollen – auch so manches Heimatmuseum in Brandenburg benannte sich bereits um – Heimatgeschichte war und ist wieder im Kommen. Mehr denn je ist „Heimat" ein wichtiger Impuls für einen subjektiven Zugang zur Geschichte, mit dem alle Stufen distanzierter Betrachtung anfangen. Es scheint indessen so, als würde „Heimat" häufig unreflektiert eher mit „Dorf" denn mit „Stadt" verbunden. Die meisten Heimatstuben beschäftigen sich mit der vorindustriellen Welt des Dorfes. Die konkrete Ausstellungsarbeit entfernt sich aber zunehmend von solchen einfachen Zuschreibungen und versteht sich als Vermittler zwischen „Geschichte" und „Leben". So gehen Heimatmuseen, beispielsweise in Burg, Erkner, Falkensee, Gransee oder Wusterhausen reflektiert an die Darstellung der Geschichte ihres Ortes heran, getragen von einer Verbundenheit mit dem Ort. Sie versuchen zu zentrieren, Besonderheiten zu akzentuieren, Zusammenhänge zu erfassen und darzustellen. Ihr besonderer Charme liegt oftmals im direkten Zugriff auf den Ort und in der Bedeutung persönlicher Erinnerung. Der Sprung zur „Stadtgeschichte" geht dagegen zu oft mit einer vermeintlich notwendigen Verobjektivierung einher. Stadtgeschichte wird häufig mit einer eindimensionalen, nach Epochen gegliederten Chronologie identifiziert. Interessengeleitete Ausrichtungen, wie z. B. auf eine Geschichte des Bürgertums wie in Frankfurt/Oder und in Finsterwalde, sind noch recht selten zu sehen. Auch themenorientierte Ausstellungen wie in Lübben bilden noch die Ausnahme. Man wird mit Recht einiges erwarten dürfen, wenn in Brandenburg an der Havel und Cottbus neue stadtgeschichtliche Dauerausstellungen eingerichtet werden.
Defizite bestehen auch bei der Regionalgeschichte. Bestehende Darstellungen, wie zum Beispiel in Wittstock, Spremberg, Prenzlau und Bad Freienwalde konzentrieren sich häufig noch zu sehr auf den Standort selbst. Auch die eben gelobte Dauerausstellung in Lübben, die viele Ansätze für eine Darstellung der Region bietet, ist zu sehr auf den Radius der Stadt selbst beschränkt, um tatsächlich schon als Regionaldarstellung gelten zu dürfen.

Trotz mancher Defizite: Die Heimat-, Stadt- und Regionalmuseen haben in den letzten zehn Jahren viel für die Weiterentwicklung ihrer Dauerausstellungen getan. Gut zehn Jahre nach dem Ende der DDR ist eine neue Vielfalt entstanden. Auch in ländlichen Gebieten, in denen Heimatstuben dominieren, wie zum Beispiel in der östli-

chen Niederlausitz, wurden in Ausstellungen unterschiedliche Schwerpunkte und Besonderheiten herausgestellt. Bemerkenswert ist vor allem, dass diese Museen sich zunehmend auf interdisziplinäre Vernetzung hin entwickeln, sei es, dass sie mit Kunst und Literatur Verbindungen eingehen oder sich der Ökologie zuwenden. Ob Medizin- und Stadtgeschichte wie in Eberswalde, ob Chemie- und Heimatgeschichte wie in Erkner: Stadt-, Heimat- und Regionalmuseen arbeiten Sparten übergreifend. Der Individualisierungsprozess der Museen scheint eine neue Interdisziplinarität der Ausstellungen nach sich zu ziehen. Auch Museen mit einem spezifischen thematischen Zuschnitt, z. B. Industriemuseen, suchen in ihren Dauerausstellungen neue Verbindungen – ob zur Lokal- oder Regionalgeschichte, oder auch, wie in der Brikettfabrik Louise in Domsdorf, zur Naturkunde. Entstehen in Brandenburg neue Universalmuseen?

Mit Rückenwind: Ökologie und Literatur

Insbesondere die Verbindung von Heimat- und Naturgeschichte lebt wieder auf. Frühe Beispiele sind in Lehde, Luckau, Spremberg und Finsterwalde zu sehen. Das jüngst eröffnete Museum in Lenzen wagt den konzeptionellen Brückenschlag zwischen Heimat und Ökologie. Die traditionellen Naturkundemuseen drohen in dieser Entwicklung zu Verlierern zu werden, wenn sie allein „bei ihren Leisten“ bleiben. Mit künstlerischen Naturdarstellungen wagen sie erste Schritte auf neues Terrain. Unterrepräsentiert ist noch die Forstgeschichte; in ganz Brandenburg gab und gibt es zwar mehrere Ansätze, Forstmuseen zu gründen, aber bisher ist einer gescheitert, einer steckengeblieben, einer hat sich auf kaum mehr als ehrenamtlichem Niveau etablieren können. Das Schorfheide-Museum in Groß-Schönebeck hat derzeit gute Chancen, seine Situation zu verbessern. Auch die Agrargeschichte ist aufs Ganze gesehen in Brandenburg unterbewertet. Obwohl es eine stattliche Anzahl funktionierender Agrarmuseen gibt, fehlt die notwendige materielle und institutionelle Rückendeckung. Um so mehr erstrahlen vor diesem Hintergrund Museen wie das Tabakmuseum Vierraden, das nicht nur eine neue Dauerausstellung in einer renovierten Tabakscheune einrichten konnte, sondern auch seine Ausstellungs- und Anbauflächen weiter entwickelt. Insgesamt ist zu beobachten, dass Natur und Ökologie expandierende, von regem Publikumsinteresse vorangetriebene Themenbereiche sind, die in Zukunft mehr konzeptionelle Aufmerksamkeit bekommen sollten.

Auch die Sparte der Literaturmuseen belebt sich. Die Literaturmuseen entwickeln neue Präsentationsformen. In Frankfurt ist dieses bereits geschehen, herausgekommen ist ein prosperierendes Kleist-Museum (zugleich Gedenk- und Forschungsstätte), das sich mit zahlreichen Veranstaltungen publikumsnah präsentiert. Auch die Ausstellung der Kurt-Tucholsky-Gedenkstätte in Rheinsberg wird Anfang 2004 in neuem Gewand erscheinen. In Erkner (Gerhart Hauptmann) und Buckow (Bertolt Brecht) stehen Veränderungen dagegen noch aus. Die Literatur erobert auch im Zusammenhang mit Stadt- und Regionalgeschichte Raum. Der Trend geht weg von der additiven Ergänzung von Lokalgeschichte mit Dichterbiografien und hin zur konzeptionellen Einbindung von Literatur in Heimatgeschichte. Dies geschieht bereits seit Längerem mit Erfolg in Falkensee (Gertrud Kolmar) und wird zukünftig in Angermünde (Ehm Welk) fortgesetzt werden.

Unwetterwarnung für Sonderausstellungen

Die Sonderausstellung ist das Spielbein der Ausstellungsarbeit. Sie gewährt Freiheiten, neue Themen und Ansätze auszuprobieren, die die Dauerausstellung zunächst nicht bieten kann. Sie ist flüchtig, gegenstandsbezogen, zielt auf den Punkt. Dabei kann sie durchaus zum Modell für eine neue oder überarbeitete Dauerausstellung werden. Die Sonderausstellung stellt das Museum und sein Umfeld zugleich immer wieder vor neue Herausforderungen. Denn an der thematischen Entwicklung der Sonderausstellungen über mehrere Jahre kann die Öffentlichkeit die Qualität konzeptionellen Denkens im Museum erkennen. Auch die Enquete lässt entsprechende Urteile zu (Tab. 27 des Anhangs). Diese Qualität kann zwischen ängstlichem Festhalten am Schmalspur-Thema und Gemischtwarenladen – nehmen was kommt – streuen. Es lassen sich Museen mit enger Themenführung von solchen mit der Neigung zur breiten Beliebigkeit unterscheiden. Dazwischen lässt sich differenzieren zwischen einer eher konservativ-strengen Ausrichtung von einer Ausprägung, die einen freieren,

souveränen Umgang mit der Bandbreite vorhandener Möglichkeiten erkennen lässt. Manchmal zeigt sich bereits an den Titeln der Sonderausstellungen, wie ideenreich ein Museum geführt wird. Ein guter Titel sollte diese Qualität jedenfalls vermitteln. Er braucht nicht hochkomplex zu sein und auch nicht immer schmissig-witzig-provokativ, aber etwas mehr als die reine Bezeichnung des Gegenstands sollte er transportieren.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den Effekten der Kulturland-Imagekampagnen des Landes Brandenburg. Einige Museen haben in den vergangenen Jahren von diesen Kampagnen erheblich profitiert, indem sie von den dort zur Verfügung stehenden Mitteln Sonder- oder sogar Dauerausstellungen einrichten konnten. Haben diese Kampagnen die Ausstellungslandschaft in Brandenburg nachhaltig verändert? Diese Frage lässt sich nur differenziert beantworten. Nachhaltige Wirkungen haben insbesondere jene Ausstellungen erzielt, die thematisch und ästhetisch aus ihrer Umgebung hervorgegangen sind und die zugleich jene Ansprüche erfüllen, die überregional formuliert werden. Dagegen haben aufgesetzte Imageprojekte oft ihr Ziel verfehlt. Wenn dezentralen Sonderausstellungen von zentraler Stelle eine einheitliche Ästhetik verordnet wird, kann das unglaubwürdig, bisweilen sogar peinlich wirken. Es besteht zudem die Gefahr, dass Imagekampagnen nicht viel mehr als kosmetische Maßnahmen für eine als schadhaft angesehene Ausstellungslandschaft sind. Wenn solche gemeinsamen Aktivitäten eine gute Wirkung zeigen sollen, müssen sie den Eigen-Sinn der Orte und Regionen in angemessener Form zum Ausdruck bringen. Eine landes- und gegenwartsbezogene Themenstellung ist dafür eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Großwetterlage und Prognose

In der Rückschau sehen wir: In den letzten zehn Jahren hat sich die Ausstellungslandschaft in Brandenburg deutlich gewandelt. Es ist kein Sturm über sie hinweggefegt, aber durch alle Museen ist eine frische Brise gegangen. Sie brachte Themen mit, die heute die Gesellschaft bewegen, vor allem aus den Bereichen Politik und Ökologie. Die traditionellen Gebiete der Heimat-, Stadt- und Regionalgeschichte sind aufgefrischt worden und lassen weitere spannende Entwicklungen erwarten. Wenn die Spürnase nicht trügt, scheint der neueste Trend eine verstärkte Integration vordem getrennter Themenbereiche zu sein. Die vermehrte konzeptionelle Integration von Kunst und Literatur sowie das erhöhte Interesse an neuen Ansätzen der Ausstellungskonzeption sprechen dafür.
Die erstaunlichste Wandlung betrifft jedoch die Form des Wandlungsprozesses selbst. Landeskulturkampagnen haben zwar manchen Impuls gegeben, aber der dauerhaften Pflege der Ausstellungen nicht immer genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Neue Ausstellungshäuser aus dem Boden zu stampfen, um die Brandenburger Ausstellungslandschaft attraktiver zu machen, ist kein überzeugendes Konzept mehr. Denn die langfristige Entwicklung solcher Neulinge – man denke beispielsweise an die Slawenburg Raddusch, die Bischofsburg Ziesar oder das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte – ist alles andere als gesichert. Wir stehen mitten in der Auseinandersetzung über intelligente Formen der Ausstellungserneuerung. Zunehmend attraktiv wird die permanente Verjüngung an Stelle der Radikalkur. Ansätze könnten sein, in bestehende Ausstellungen neue Interpretationsebenen einzuschieben, neue Fragestellungen für alte Themen zu finden, Altes nicht zu überkleistern, sondern zunächst zu rekonstruieren, um auf klaren Strukturen Neues aufzubauen. Es gilt quer zu denken, neu zu denken, umzudenken. Mit gewitzten Innovationsideen könnte Brandenburg anderen Bundesländern ein Beispiel sein – warum nicht?

1 Die im Text angeführten Tabellen der Enquete-Auswertung sind auf der Verbandshomepage www.museen-brandenburg.de (unter „Projekte“ -> „Enquete“) veröffentlicht. Daten, die mit Namen der an der Enquete teilnehmenden Museen verknüpft sind, wurden nicht veröffentlicht. Diese liegen jedoch als „Anhang“ der Geschäftsstelle des Museumsverbandes Brandenburg e.V. vor. Dieser Anhang bildet die Basis meiner Ausführungen. Die einzelnen Museen gaben Auskünfte über die Schließung und Eröffnung von Dauerausstellungsabteilungen in den Jahren 1991-2001 sowie über die Themen ihrer Sonderausstellungen.

2 71 Museen (von 136) gaben an, eine schriftliche Dauerausstellungskonzeption zu haben (davon 10 aus der Zeit vor 1990). Konzeptionelle Grundlagen nach Museumstypen: Regionalmuseen: alle 6, Literaturmuseen: 5 von 6, Industrie und Technikmuseen: 15 von 22, Stadtmuseen: nur 13 von 23. Die Konzeptionen, die aus der Zeit nach 1990 stammen, verteilen sich annähernd gleichmäßig auf die einzelnen Jahre mit gewissen Höhepunkten in den Jahren 1992, 1995 und 1999. Überarbeitung Dauerausstellung: 1990 eine Überarbeitung, 1991 eine, 1994 eine, 1997 drei, 1998 vier, 1999 sieben, 2000 sechs, 2001 zwei und 2002 eine. Mit je vier Überarbeitungen heben sich die Regionalmuseen und die Industriemuseen besonders heraus, während die Stadtmuseen leider nur zwei Mal vertreten sind. Bei Überarbeitungen von Teilen ist auffällig die Ballung im Jahr 2002 mit 15 Überarbeitungen, also die Hälfte der gesamten Antwortzahl (31).